

lyrisch glauben

Dem Unsagbaren auf der Spur

Herausgegeben von
Jörg Seiler, Thomas Sojer und
Konstantin Stawenow

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Gefördert von der Forschungsstelle Sprachkunst und Religion
der Universität Erfurt



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026

Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © saemilee / Gettyimages; © mcajan / shutterstock

Satz: SatzWeise, BadWünnenberg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02510-5

ISBN E-Book (E-Pub) 978-3-451-84510-9

Inhalt

Jörg Seiler, Thomas Sojer und Konstantin Stawenow: <i>Zum Projekt »lyrisch glauben«</i>	11
--	----

Teil I: Glauben artikulieren

Werden

Gofi Müller: Hinführung zu »Werden«	15
Michael Köhler: Vögel fliegen auf	19
Karin Divers: Nichtlokalität (unser Ort)	20
Gerald Marten: Göttliche Logik	21
Lydia Koelle: Die Atome	22
Thomas Schlager-Weidinger: oidbahmbestaund (a liabesgedichd)	23
Irene Meyer Müller: Wer weiss schon	24
Sybille Fritsch: Jetzt ein Gott	25

Wort halten

Lisa Straßberger: Hinführung zu »Wort halten«	29
Franz Burgert: Maria	33
Federico Cinti: La luce della speranza	34
Siljarosa Schletterer: werdung	38
Vera Schindler-Wunderlich: Non-Paper	39
Hildegard König: nach nizäa	41
Vera Schindler-Wunderlich: Als wir ein Tischchen voll Geschenke kriegten	42
Christoph Zehntner: Weihnacht	43
Sybille Fritsch: Es regnet	44
Angela Grimm: nothelfer	45

Kreuz

Britta Müller-Schauenburg: Hinführung zu »Kreuz« . . .	49
Andreas Zieglmayr: Das Kreuz ist	53
Lydia Koelle: Vater unser	54
Thomas R. Schindler: Entsorgung	55
Thomas Schlager-Weidinger: frång	56
Georg Langenhorst: Friedhofsgang mit Vater	58
Thomas Schlager-Weidinger: schdaumödung	59
Ruth Näf Bernhard: ich glaube heute	61
Daniela Danz: In der schwächsten Stunde der Nacht . . .	62

Letzteres

Jörg Seiler: Hinführung zu »Letzteres«	65
Eline Menke: Das Ostern meiner Erinnerung	68
Ruth Näf Bernhard: fragenschwer	69
Hugo Ganslmayer: Karsonntag	70
Anke Maggauer-Kirsche: in Gottes Angesicht	71
Martin Bernards: – immer nach hause	72
Bruno Kissling: k ein	73

Teil II: Glauben zeigen

Unsagbares

Thomas Sojer: Hinführung zu »Unsagbares«	77
Rumiana Ebert: Meine Alpen	80
Franz Fabianits: Spiralen	81
Andreas Köllner: Nichtübergehen	82
Marie-Thérèse Williner: VIDE – DIVE	83
Sören Heim: beinahe spurlos	84
Daniel Sander: theologia naturalis	85
Daniel Sander: flüstern	86
André Budick: Gib mir das Brot	87
André Schinkel: Rosa Novalis	89

Stefan Schlager: unnütz (gott sei dank)	90
---	----

Sagbares

Ulrike Irrgang: Hinführung zu »Sagbares«	93
Annika Hofmann: Amen	97
Markus Helfenstein: Wort*	98
Cordula Lindörfer: fest	99
Marco Michalzik: gebetsabschweifung	101
Mechthild Wand: die nacht	103
Manuela Galizia: Haiku	104
Daniel Rod: denn DU	105
Maria Graef: Was mich hält	106
Therese Bussmann-Vogel: Im Nebel	107
Sarah Brendel: Treu	108

Befragbares

Holger Zaborowski: Hinführung zu »Befragbares« . . .	111
Karla König: Fragen	116
Ingo Cesaro: in die speichen greifen	117
Irene Meyer Müller: Glauben in unserer Zeit	119
Ingo Cesaro: untergegangene Sätze	120
Mechthild Wand: aufschrecken	122
Cleo Nox: psalm am diensttag	123

Teil III: Glauben bekennen

Zeugnis

Julia Knop: Hinführung zu »Zeugnis«	127
Siljarosa Schletterer: credo in	132
Marcel Köpfl: Im Leben	133
Anna Näf: Manchmal glaube ich	134
Christiane Lange: Ich glaube an Gott	136
Manuela Bittner: Ich glaube an einen Gott	137

Jules Rampini-Stadelmann: Ich glaube an Gott	138
Jessica Zemp: Trotzdem	140
Norbert Reck: ich glaube	142
Regina Eser: Ich glaube an den einen Gott	145
Michael Haas: Glaube	146
Karsten Kopjar: Credo	148

Ausgeglaubt

Jakob Deibl: Hinführung zu »Ausgeglaubt«	151
Thomas Markus Meier: gern geglaubt	157
Georg Maria Roers: Credo in unum Deum	158
Georg Maria Roers: Missale romanum	159
Andreas Knapp: postreligiös	160
Andreas Knapp: glaubensverlust	161
Christoph Gellner: Über die »ausgegläubten Worte« hinaus – Mit Dichtern im Gespräch	162

Teil IV: Glauben gestalten

Dankrede

Benedikt Kranemann: Hinführung zu »Dankrede« . . .	169
Helmut Blepp: Mein heimliches Lied	173
Brigitta Gattinger: Und ob ich auch wanderte im finsternen Tal – Du bist bei mir!	174
Mechthild Brandt: Gloria / Verlassen	176
Susanne Jacob-Beck: Ihr habt meine Schwächen	178

Trostlied

Konstantin Stawenow: Hinführung zu »Trostlied« . . .	181
Gerhard Schöne: Der Hammer	186
Gerhard Schöne: Glaubst du daran	188
Petra Lorenz: Engel ohne Flügel	190
Doris Bewernitz: Am himmlischen Webstuhl	191

Marlen Wagner: Doch die Liebe	192
Vanessa Schirge: Wenn der Schmerz in mir	193
Gerhard Bättig: Ärdaziehig	195

Klagen

Józef Niewiadomski: Unfrisierte Gedanken.	
Hinführung zu »Klagen«	199
Mirko Swatoch: Aus tiefster Tiefe	203
Michael Haas: Teufel nochmal	204
Thomas Markus Meier: mag es nicht mehr hören	205
Renata Ullmann: Und nun	206
Thorsten Libotte: gott (ver)handelt nicht, der teufel schon	207

Teil V: Glauben halten

Andere Bibel

Paula Josephine Greiner-Bär: Hinführung zu »Andere Bibel«	211
Mechthild Brandt: Höre	214
Norbert Reck: biblische Landschaft	215
Stefan Schlager: zur erinnerung (wieder und wieder) . .	216
Stefan Schlager: glauben (zu exodus 3,14: ›ich-bin-da‹) .	217
Monika Hemri-Brunner: befreit	218
Franca Lingua: Solomon aus Asmara	219
Bastian Kienitz: Christus im Sturm auf dem See Genezareth	220
Manuela Bittner: Emmauserfahrung	221

Säulen und Perlen

Janna Horstmann und Johanna Di Blasi:	
Hinführung zu »Säulen und Perlen«	225
Mirko Swatoch: Drei Säulen	229
Petra Lorenz: Perlen	230

Christiane Lange: Mit Gott auf der Bank am See	232
Manuela Bittner: Pfingsten	234
Tim Tensfeld: Die Unfehlbarkeit ist dem Glauben sein Tod	235
Kerstin Fläschel: Gott und das Kind	236
Hans Peter Flückiger: Eine himmlische Auslegeordnung	237

Teil VI: Glauben entlasten

Zumutungen

Eyk Akansu: Hinführung zu »Zumutungen«	241
Vanessa Schirge: Wer ist sie	243
Cleo Nox: manchmal	245
Felice Störk: In und um uns	246
Thomas Rackwitz: zurück auf anfang	247
Franz Josef Czernin: Aphorismen	248
Ines Reynders: Hoffnung	249

Hintergedanken

Elise Stawenow: Hinführung zu »Hintergedanken« . . .	253
Marco Michalzik: Gott von hinten	256
Bastian Kienitz: Ich glaube wirklich	258
Michael Köhler: Spirituelle Zumutungen	259
Eddie Feldmann: Alles was begegnet	260
Franz X. Scheuerer: Glaube Liebe Hoffnung	261
Christine Zureich: Konstanzen	262
Siljarosa Schletterer: aber	263
jott: wenn ich wirklich wüsste	264
Anke Maggauer-Kirsche: in der Kirche sind die besten Plätze hinten	265

Autorinnen und Autoren	267
---	------------

Zum Projekt »lyrisch glauben«

Jörg Seiler, Thomas Sojer und Konstantin Stawenow

Religiöse Sprache hat es gegenwärtig nicht leicht. Sie hat sich abgenutzt: zu oft gebraucht, zu rasch vereinnahmt, zu eng an Formeln gebunden, die einst trugen und nun leer über die Lippen gehen. Erreichen sie noch Herz und Verstand? Und »Glaube«? Ein Wort, das auf der Zunge klebt wie altes Wachs am Kirchenboden. Zu viel Lüge, zu viel Wahrheitsgezerre, zu viel ... alles. Aber was, wenn Glaube nicht predigt, sondern fragt und sich zur Frage bekennt? Wenn Glauben zu etwas wird, das nicht stillsteht? Zu etwas, das erstarrt, auseinanderbricht und sich wieder anders zusammensetzt?

Daraus entstand »lyrisch glauben«. Im Herbst 2024 veröffentlichten wir dazu einen offenen Aufruf. Gesucht wurden poetische Texte, die ohne konfessionelle oder kontextuelle Vorgaben die Sprachmöglichkeiten des je eigenen Glaubens erkunden. Wir – der Lyriker Konstantin Stawenow, der Bibliothekar Thomas Sojer und der Kirchenhistoriker Jörg Seiler – machten uns auf die Suche: nicht nach neuen Formeln für den Glauben, sondern nach Texten, in denen Zweifel, Aufbegehren, Sprachlosigkeit und Sehnsucht eine Stimme bekommen. Staunen und Verlust, Trost und Schuld, Widerstand, Dank, Müdigkeit, Hoffnung: all das ist da. Oft fehlt nicht die Erfahrung, sondern eine Sprache, die ihr standhält. Denn Glauben bekennen kann auch heißen, dem Unsagbaren, Unfassbaren eine je eigene Form zu geben; die ästhetische Form dieses Sprechens rückt dabei ins Zentrum, weil sie die Tiefengrammatik von Lebens- und Glaubensform mitprägt.

Als das Projekt angelaufen war, erhielt es unerwartet Rückmeldung. Eine Teilnehmerin am Synodalen Prozess der katholischen Kirche berichtete aus dem Audienzsaal in Rom, wie bewegt Synodale davon sprachen, endlich gefragt worden

zu sein, was sie selbst glauben und welche Worte sie dafür finden. Die je eigene Stimme machte hörbar, was Menschen gerade in ihrer Verschiedenheit miteinander teilen.

Bis Ostern 2025 gingen über 270 Einsendungen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum bei der »Forschungsstelle Sprachkunst und Religion« an der Universität Erfurt ein. Eine vierköpfige Jury – die Neutestamentlerin und Rundfunksprecherin Paula Josephine Greiner-Bär, Jens Kirsten, Geschäftsführer des »Thüringer Literaturrats«, sowie die Mitherausgeber Jörg Seiler und Konstantin Stawenow – wählte aus den anonymisierten Texten 119 Beiträge. Maßgeblich waren dabei existentielle Dringlichkeit, sprachliche Eigenständigkeit und poetische Kraft.

Der Band versammelt bekannte und unbekannte Autor:innen, die auf unterschiedliche Weise um Glauben ringen. Nicht jeder Text zeigt seinen religiösen Bezug ausdrücklich; manchmal ist er nur erahnbar. Dialekt steht neben liturgischer Brechung, Gebetsrest neben Sprachspiel, Bekenntnis neben Skepsis, schlichte Rede neben scharfer Bildlichkeit. In der Sammlung erhellen, irritieren, widersprechen und bestärken sie einander.

Die Komposition des Bandes folgt den Bezügen zwischen den Texten. Die Beiträge sind in 16 Cluster gegliedert: Experten aus Theologie, Literatur und Buchwissenschaft eröffnen die einzelnen Kapitel mit kurzen Hinführungen und setzen erste Leseakzente.

Damit folgt diese Sammlung lyrischer Glaubenstexte einer langen Geschichte der Suche nach angemessener religiöser Sprache. Das 1700-jährige Jubiläum des Konzils von Nicäa erinnert daran, dass das Glaubensbekenntnis selbst aus theologischer, kirchlicher, politischer und sprachlicher Arbeit hervorging. Lyrisches Sprechen vom, zum und aus dem Geglaubten zeigt sich weder als Verzierung noch als fromme Überhöhung, weder als Nebenschauplatz noch als Beigabe einer Theologie. Es ist eine eigene Weise, Gott, Mensch und Welt anders wahrnehmbar werden zu lassen.

Teil I:

Glauben artikulieren

Werden

Hinführung zu »Werden«

Gofi Müller

Ich habe das große Glück, direkt am Wald zu leben. Von meiner Haustür sind es nur wenige Gehminuten, bis ich mich zwischen den Bäumen befinde. Neulich zog ich nach dem Frühstück passende Kleidung und Schuhe an und lief mal wieder los, auf feuchten Kieswegen hinein ins von Tau und Nebel durchnässte Gehölz.

Die Hauptwege kenne ich inzwischen sehr gut und weiß genau, wo und wie sie verlaufen. Anders ist es mit den Pfaden direkt unter den Bäumen: Der Wald ist ein lebendiger Organismus. Er bleibt niemals gleich, sondern verändert sich ständig. Manchmal muss ich ein wenig suchen, bevor ich eine bekannte Stelle wiederentdecke.

Eine Wanderung führt mich vorbei an Orten und Plätzen, die sich atmosphärisch sehr voneinander unterscheiden und je eine ganz eigene Schönheit besitzen. Sie führt über langgezogene Höhen, die hier, wo ich lebe, fast parallel zueinander verlaufen, als wären es gigantische Wellen, die durch weite Täler voneinander getrennt sind.

Auf einer dieser Höhen begegnete ich der alten Buche. Sie steht dort schon seit etwa dreihundert Jahren, vermute ich, doch habe ich sie noch nie zuvor bewusst wahrgenommen. Ihr mächtiger und knotiger Stamm teilt sich in drei Metern Höhe in zwei imposante Stämme auf.

Ich blieb stehen und betrachtete sie genauer. Der Wind hatte die feinen Tropfen des Nebels gegen den Stamm geweht, sodass er weiter oben glänzte, als wäre er glasiert. Aber als ich unten meine Hand auf die Rinde legte, war sie rau. Um sie herum verstreut lagen dicke Äste auf dem Boden. In den Stürmen und dem Schnee der vergangenen Jahrzehnte muss sie sie abgeworfen haben. Oben im Geäst konnte ich noch die Bruch-

stellen erkennen, an denen das Holz bereits dunkel geworden war. Die Wunden waren noch immer gut sichtbar.

Ich sagte ihr, wie schön ich sie finde, und wünschte ihr ein weiterhin langes Leben. Dann fiel mir ein, dass sie sehr wahrscheinlich noch immer dort stehen wird, wenn ich schon lange von der Erdoberfläche verschwunden sein werde. So, wie sie dort bereits gestanden hat, als weder ich noch meine Eltern noch meine Großeltern geboren worden waren. Vielleicht sogar noch länger.

Wie würde sie mich wohl sehen, wenn sie Bewusstsein hätte? Möglicherweise gar nicht, weil meine Bewegungen zu schnell für sie wären. Doch wenn sie es könnte, welche Haltung würde sie mir gegenüber einnehmen? Würde sie auf mich herablächeln? Oder eher denken: Schon wieder einer dieser Parasiten! Schon wieder eines dieser räuberischen kleinen Tiere, die alles fressen und zerstören, was ihnen in die Finger gerät. Während ich mich mit ihr unterhielt, waren in ein paar Kilometern Entfernung die Motorsägen zu hören.

Als ich weiterging, hörte ich hinter mir ein Geräusch. Vielleicht will sie mir noch etwas sagen, dachte ich, und kehrte zu ihr um. Aber es war nur das Brummen irgendeines Motors in der Ferne.

Wie nahe stehen wir uns, der Baum und ich? Beide werden wir irgendwann Erde sein. Wir sind also aus demselben Stoff, wie auch Lydia Koelles Gedicht nahelegt: *Die Atome / verbinden sich / erneut / zu deinem / wunderbaren Körper*. Der Stoff, aus dem wir sind, ist derselbe, aus dem alles andere ebenfalls ist, derselbe, aus dem andere Dinge bereits vor uns gewesen sind. Lydia Koelle deutet an, dass uns ein andauerndes Werden umgibt, ja, dass wir selbst Teil davon sind.

Dieses ständige, niemals abgeschlossene Werden klingt auch in dem Gedicht von Karin Divers an. Doch während ich bei Lydia Koelle eine gewisse Lust und Vorfreude heraushöre, spüre ich bei Karin Divers, dass es auch mit Schmerz verbunden ist, dem Schmerz, einerseits loslassen zu müssen und an-

dererseits noch nicht angekommen zu sein, vielleicht niemals ankommen zu können.

Lust und Schmerz im Werden, das muss nicht unbedingt, das kann uns aber direkt zu Gott führen, oder zumindest in den *hamlichen hümi*, den *heimlichen himmel*, wie es Thomas Schlager-Weidinger in »oidbahmbestaund (a liabesgedichd)« schreibt. Allein, dass seine *beidn bahm* gemeinsam wachsen, ist in seinem Text ein Hinweis darauf, dass der Himmel schon *in diesn dāgn* zumindest erahnt werden kann.

Michael Köhler folgt derselben Spur mit seinem »Vögel fliegen auf«. Da gibt es ein *Raunen* irgendwo in der Welt, das eben nicht nur das Brummen eines Motors in der Ferne ist. Und das, was dieses Raunen auslöst, was es in der geschaffenen Wirklichkeit sichtbar werden lässt, das könnte als eine Form des Gebetes verstanden werden. Oder etwa nicht?

Wer oder was kann eigentlich beten? Kann nur beten, wer glaubt? Oder ist jede Form des Gebets bereits praktizierter Glaube? Und was heißt das für die Schöpfung? Betet sie, indem sie ist, indem sie wird? Gerald Martens »Göttliche Logik« bleibt bewusst unentschlossen und kommt vielleicht gerade dadurch der Wirklichkeit ganz nah. Da betet einer, obwohl er nicht glaubt. Und der Gott, an den er nicht glaubt, antwortet und lässt ihn so, wie er ist: ungläubig. *denn so erschuf ich dich!* Das spannungsgeladene Werden mitten im vermeintlich statischen Dasein wird hier in knappen Worten auf den Punkt gebracht.

Denn »Wer weiss schon ...« fragt Irene Meyer Müller, führt die Frage aber nicht zu Ende, sondern aus: Wer weiß schon, wer, was und wo Gott ist? Oder besser gesagt: nicht ist. Denn die Schöpfung mag vergänglich sein. Aber, sagt sie, die Würde, die Gott ihr verlieh, die ist es nicht. Sie drückt sich aus, wird manifest in dem Werden, Bleiben und Wiedervergehen, von dem wir alle ein Teil sind. Oder wie Sybille Fritsch noch in der Leere eine Gottebenbildlichkeit in allem als ein *Aufstehn und Leben / und / Nie / Vergehn* erblickt.

Als Mose dem Gott Israels in einem brennenden Dornbusch begegnet, da stellt der sich ihm vor mit den bekannten Worten: »Ich bin, der ich bin.« oder anders übersetzt: »Ich werde sein, der ich sein werde.« Der palästinensische Targum gibt diese Worte in seiner Übersetzung so wieder: »Und die Memra (aramäisch: ›Wort‹) H's (eine Abkürzung des göttlichen Namens, des Tetragramms) sprach zu Mose: Er, der von Anbeginn der Welt sprach: Werde!, sodass sie wurde, und dies weiter sagen wird; und er sagte: So sollst du zu den Israeliten sprechen: ›Er hat mich zu euch gesandt!‹«

Das Werden ist also nicht nur eine Eigenschaft, die uns und unsere Welt auszeichnet. Es ist auch eine Eigenschaft des Wesens und des Handelns Gottes. Und darin besteht zwischen ihm, uns und unserer Welt eine enge Verbundenheit, wie die Texte von Michael Köhler, Karin Divers, Gerald Marten, Lydia Koelle, Thomas Schlager-Weidinger, Irene Meyer Müller und Sybille Fritsch eindrücklich verdeutlichen.